

BERICHT DER ERSTEN KREMSER KONFERENZ

5.-7. November 2019

an der Donau- Universität Krems

FAKTEN



- 75 Teilnehmer aus 6 verschiedene Nationen
- Ärzte, Studenten und Hilfsorganisationen im gemeinsamen Austausch
- 18 Abstract Einreichungen, davon 6 Poster die vor Ort präsentiert wurden.

Demenz zeitgerecht erkennen

Prominente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Experten für Bewusstseinsbildung in Österreich

Die Erste Kremser Demenzkonferenz (5.-7. November 2019) war ein voller Erfolg

Demenz ist eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Weltweit leben derzeit 50 Millionen Menschen mit einer Demenz (Alzheimer's Disease International 2018). In Österreich waren 2013 ungefähr 145,431 Personen betroffen. (Dementia in Europe, Yearbook 2013) Die häufigste demenzielle Erkrankung ist die primär degenerative Form einer Demenz, auch Alzheimer'sche Krankheit genannt. Die klinischen Kardinalsymptome sind die Beeinträchtigung der Gedächtnisleistungen und der Alltagsfunktionen. Verhaltensänderungen wie depressive Verstimmungen und Ängstlichkeit können sich als Folge des Leistungsverlustes entwickeln. In einem späteren Krankheitsstadium sind bei einem kleinen Prozentsatz der Betroffenen aggressive Verhaltenseisen und Unruhe sowie Verkennungsphänomene zu beobachten, die ebenfalls im Sinne einer Reaktion auf den Funktionsverlust zu interpretiert werden können. Die Kosten für die medizinische und pflegerische Begleitung von Personen mit Demenz sind enorm und werden derzeit in Österreich auf ca. 5 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt. Bis 2050 drohen die Kosten auf 9 Milliarden pro Jahr anzusteigen (Gleichweit and Rossa 2009). Neue Konzepte zur Integration von Menschen mit Demenz und der Implementierung von Präventionsmaßnahmen sind dringend notwendig, damit diese Krankheit unser Gesundheitssystem nicht überfordert. Wissenschaftliche Ergebnisse zeigen eindrucksvoll, dass eine gute medizinische und psychosoziale Versorgung bewirkt, dass Menschen mit Demenz heute die Chance haben, ein erfülltes und gutes Leben mit der Diagnose Demenz zu führen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen, um rechtzeitig die richtige Therapie für eine Person mit Demenz zur Verfügung stellen zu können ist eine zeitgerechte Diagnose.

Was versteht man unter "zeitgerechter Diagnose"?

Univ. Professor Bruno Dubois, Neurologe und Leiter des Neurologischen Instituts des Universitätskrankenhauses der Salpêtrière in Paris, einer der Hauptredner der Ersten Kremser Demenzkonferenz definierte 2016 in einer Publikation zeitgerechte Diagnose („timely diagnosis“) as: “Timely diagnosis of Alzheimer's disease (AD) refers to a diagnosis at the stage when patients come to the attention of clinicians because of concerns about changes in cognition, behaviour, or functioning and can be still free of dementia and functionally independent.“ Studien zeigen, dass die Vorteile einer zeitgerechten Diagnose vor allem darin gesehen werden, dass früher Interventionen für den Betroffenen und die Angehörigen eingeleitet werden können. Dadurch werden eine besser koordinierte Versorgungsplanung und besseres Symptomanagement möglich sowie Krisen vermieden. Die Patientensicherheit kann gesteigert werden, es kommt zu einer Kostenreduktion und einer verzögerten Institutionalisierung. Die Hürden und Herausforderungen, die heute eine zeitgerechte Diagnose behindern, schließen den herrschenden Nihilismus bezüglich der Behandelbarkeit von Demenz, die gesellschaftliche Stigmatisierung, das Selbstmordrisiko, fehlende Ausbildung der Professionalisten, diagnostische Unsicherheit bzw. fehlende Einrichtungen, die

Diagnose bereitstellen, ein. Auch der Widerstand der Gesundheits-Professionen, eine Diagnose in Abwesenheit einer Heilungsaussicht oder zumindest einer Linderung („disease modifying“) zu erstellen wäre eine zusätzliche Hürde (Dubois et al, 2016). Dr. Rene Thyrian vom Deutschen Zentrum für neurodegenerative Erkrankungen in Greifswald weist in seinem Vortrag darauf hin, dass die psychosoziale Unterstützung der Personen vor-und nach der medizinischen Diagnose gesichert sein muss, um positive Ergebnisse als Folge der zeitgerechten Diagnose zu erzielen.

Viel früher an eine mögliche demenzielle Erkrankung denken!

Betroffene Personen klagen schon viele Jahre vor einer Demenzdiagnose über Gedächtnisprobleme. In dieser Phase haben vor allem Präventionsmaßnahmen eine Chance. Univ. Prof. Barry Reisberg von der New York University, der durch seine Forschungen seit 1982 die Stadien einer Alzheimer Demenz beschrieben hat, hat in seinem Vortrag am Kremser Demenzkongress auf die Wichtigkeit der Erkennung dieser subjektiv berichteten Gedächtnisschwierigkeiten, die im Vorfeld einer Demenz von betroffenen Personen beschrieben werden, hingewiesen. Prof. Reisberg berichtete über eine von ihm durchgeführte Langzeitstudie. Die Ergebnisse zeigen, dass Personen, die mit subjektiven Berichten über Gedächtnisschwierigkeiten klagen, im Vergleich zu Personen, die mit ihren Gedächtnisleistungen zufrieden sind, ein höheres Risiko für die Entwicklung einer Demenzerkrankung haben. Diese subjektiven Gedächtnisbeschwerden sind also absolut ernst zu nehmen, so Prof. Reisberg in seiner Rede. Aus diesem Grund ist die Entwicklung, Erforschung und zur Verfügung Stellung präventiver Strategien von größter Wichtigkeit, betonte Prof. Reisberg. Erste Studien, die über die Effekte früh einsetzender Präventionsmaßnahmen berichten, können uns froh stimmen. Professor DalBianco, der Präsident der Österreichischen Alzheimergesellschaft referierte über die Ergebnisse der sog. „Finger Studie“, die 2015 von einem Finnischen Forscherteam publiziert wurde. In dieser Studie wurde eine multimodale Intervention bestehend aus der Behandlung medizinischer Risikofaktoren, körperlicher Bewegung, gesunder Ernährung und geistiger Stimulation in einer randomisierten kontrollierten Studie an Risikopatienten geprüft. Die Ergebnisse zeigten eine signifikante Verzögerung der Manifestation von Demenzsymptomen bei Personen der Interventionsgruppe. Die Ergebnisse der finnischen Studie lassen hoffen, dass durch eine umfassende frühzeitige Intervention bei rund der Hälfte der Demenzfälle die Symptome einer schweren Demenz nicht in der Lebensspanne des Individuums auftreten (Ngandu et al. 2015).

Diagnoserate dringend erhöhen!

In vielen Europäischen Ländern ist die Diagnoserate demenzieller Erkrankungen niedrig. In Österreich bekommt nur zwischen 20 und 30% (Österreichischer Demenzbericht Jahr 2014) der betroffenen Personen eine medizinische Diagnose. Das bedeutet, dass in Österreich im ländlichen Raum ca. 80% und im städtischen Bereich ca. 70% der Betroffenen keine medizinische Diagnose und dementsprechend auch keine optimale Begleitung und Behandlung erhalten. Viele Länder könnten die Diagnose Rate nicht angeben, da keine Untersuchungen vorliegen und keine entsprechenden Daten erhoben würden (OECD 2018). Irland ist europäischer Spitzenreiter. In Irland erhalten 74 % der Betroffenen eine medizinische Diagnose- und somit auch die Unterstützung, die sie benötigen (OECD 2018). Ein Hauptgrund für niedrige Diagnoseraten ist das niedrige Bewusstsein für die Krankheit Demenz und ein geringer Input aus der Wissenschaft. Bewusstseinsbildung ist daher eine wichtige

gesamt-gesellschaftliche Aufgabe, so Marc Wortmann, der ehem. Geschäftsführer von Alzheimer's Disease International (ADI) und führender Experte für Bewusstseinsbildung in seinem Workshop auf dem Kongress in Krems. Zum Thema Bewusstseinsbildung wurden das mehrfach ausgezeichnete Projekt „Einsatz Demenz“ von Eduard Dernesch von der Sicherheitsakademie des Innenministeriums vorgestellt. Auch das Folgeprojekt „Aktivgemeinde“ wurde von MR Gerhard Lang aus dem Innenministerium vorgestellt. In beiden Projekten werden verschiedene Berufsgruppen durch spezifische Schulungen „demenzfit“ gemacht. Die Polizisten gehen mit gutem Beispiel voran und helfen bei der Integration von Menschen mit Demenz in unsere Gesellschaft durch mehr Verständnis für diese Personengruppe. Mag. Brigitte Juraszovich stellte die Österreichische Demenzstrategie vor, die seit 2015 gemeinsam mit Vertretern der Bundesländer und mit Experten erarbeitet wurde (<https://www.demenzstrategie.at>).

Best-practice Beispiele wie das Modell der Demenzservicestelle in Oberösterreich bilden das Herzstück der Österreichischen Demenzstrategie. Ab Jänner 2020 stehen in Oberösterreich 11 Demenzservicestellen als niederschwellige Angebote zur Früherkennung und Beratung flächendeckend allen Betroffenen und Familien zur Verfügung. Finanziert werden die Demenzservicestellen vom Land Oberösterreich und der ÖGK. Maßnahmen zur rechtzeitigen Diagnose und zur entsprechenden Nachbehandlung gibt Betroffenen und Angehörigen die Chance, die Krankheit zu bewältigen und ihr Lebenspotential auszuschöpfen. Um Betroffenen Mut zu machen und ihren Sorgen bezüglich ihres Gedächtnisverlustes aktiv zu begegnen, bedarf es einer gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung zum Thema Demenz. Eine zeitgerechte Diagnose bewirkt, dass behandelbare Ursachen eines Gedächtnisverlustes erkannt werden sowie Lebensstiländerungen rechtzeitig eingeleitet werden können. Um diese Maßnahmen rasch in die Breite zu bringen, bedarf es mutiger und beherzter Schritte von Seiten der Politik in Österreich. Weitere Wissenschaftliche Untersuchungen, die all die nötigen Themen behandeln, sind dringend nötig viele Themen sind noch offen- vieles ist auf dem Gebiet zu tun, so die Veranstalterin der Konferenz Frau Univ. Prof. Stefanie Auer. Deshalb nächster Termin 16.-18. November 2020 : Zweite Kremser Demenzkonferenz!

Abstracts und Programm 2019: www.donau-uni.ac.at/dementia-conference